

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. u. Auswärts 16 Gr. Durch Colporteurs bezogen, sind vierteljährig 18 Gr. oder wöchentlich 1 1/2 Gr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile ausgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüßerstraße Nr. 52.

Der Commis.*)

Avant — Pendant — Après.

In der guten alten Zeit, als dem Commis, wie allen andern ehrlichen Leuten, der Topf noch hinten über den Rockragen baumelte, als er nach überstandenen Lehrjahren, in denen die dürrgezähnte Hand des gepopften Prinzipals, des ehrbaren Kauf- und Handelsherrn mitunter seine Wangen gar arg gestreichelt hatte, hochoben logirte in einem weiß angestrichenen Kämmerlein neben dem Tabaksboden, da waren noch andere Zeiten, als heute; da hieß der Commis noch „Kaufmannsdienere“ und stand früh um halb fünf Uhr auf, klopfte mit einem Haselstock den Gewölbrock aus, reinigte Stiefeln und Physiognomie, band ein weißes Halbtuch um und — stürzte die Treppe hinunter, um den Laden zu öffnen und zu ordnen. Er speiste des Mittags im hinteren Stübchen des Gewölbes, allwo er durch ein kleines Fensterlein in der Stubenthüre die herrlichste und vollkommenste Aussicht auf den Laden genoß, und bevor er einen Bissen in den Mund schob, hatte er schon zweimal seine Blicke in den Laden geschoben; so wie die Klingelhüthre draußen geöffnet wurde, stürzte er hinaus, ohne erst hinterzulauern, um den angekommenen Kunden eiligst und freundlichst zu bedienen, sich mit ihm zu unterhalten, angenehm und höflich, ob auch das Rindfleisch mit den Gräupchen Nr. 3 hinten in der Schreibstube eiskalt wurde.

des Abends, wenn die Käufer sparsamer kamen, fabricirte Signor Düten und es geschah wohl manchmal, daß bei dieser Beschäftigung das müde Haupte des Kaufmannsdieners schlaftrunken in den Topf mit Kleister nickte, der dem edlen Haupte zur Pomade wurde. Ja der Kaufmannsdienere von ehemals konnte wohl müde sein nach des Tages Last und Hitze, er konnte mit Ehren hineinnicken mit dem Kopfe in die Kleisterbüchse, denn er war ja auf den Beinen von früh bis in die späte Nacht hinein; er konnte mit Recht des Abends um halb Zehne ein schiefes Maul ziehen, hatte er doch den lieben langen Tag ein freundliches Gesicht gezeigt.

Am Sonntag erschien unser Freund im blauen Frack mit blanken Knöpfen und in frischgewaschenen Nankinghosen, wenn es Sommer war; der Frack war von feinem Tuche gefertigt, wie man sehr deutlich an den Fäden erkennen konnte, die offenkundig da lagen zur Ansicht Federmanns, wie die deutsche Treue. Er hatte aber diesen seinen ihm eigenthümlich zugehörenden und bezahlten blauen Frack mit blanken Knöpfen nicht nur deswegen an, weil es Sonntag war, sondern weil er Sonntags sein sitzsam und ehrbar mit dem goldschnittigen Gesangbuche unter dem Arme in die Kirche stiefelte und nach der Kirche jeden Sonntag mit an der Tafel des Principals unten quervor, speiste. Des Abends packte er den Sonntag wieder fein säuberlich zusammen, hing ihn in den Kleiderschrank und legte ihn theilweise in die Eichenholtzcommode bis über acht Tage, und es sollen dergleichen blaue Fracks von besonderer Dauerhaftigkeit

*) Aus den so eben erschienenen „Genrebildern aus dem Kaufmannsleben von G. Pfeffer.“

gewesen sein, so zwar, daß einer dergleichen Confirmationsfrack, Hochzeitsfrack und Sterbefrack bei stets gleicher Schönheit war.

Wenn nun der Kaufmannsdieners seinem Herrn ehrlich und redlich gedient hatte, länger und besser denn Jacob um Kasper, dann gab ihm dieser die älteste Tochter zur Frau und er wurde Compagnon und überkam später die ganze Handlung mit allen Activen und Passiven. Man wende hier nicht ein, es könnte ja der Fall vorgekommen sein, daß keine älteste Tochter vorhanden war: jeder Principal hatte damals eine Tochter, und er hob sie auf für seinen redlichen Diener, bis derselbe anfangs grau zu werden und die Tochter auch, dann ging die Ringwechselung vor sich. Und wenn dann die Firma erst geheißt hatte: „Fürchtegott Schmelzbutter“ so hieß sie nachher vielleicht „Schmelzbutter & Emmenthaler,“ und später „Leberecht Emmenthaler, weiland Schmelzbutter“, dann kamen „Emmenthalers oder Schmelzbutters selbige Erben“ und auf diese Weise entstanden die alten bemoosten Firmen, denn die Handlung schmelzbutterte und emmenthalerte sich oft durch mehrere Jahrhunderte hindurch.

Ja, die Prinzipalstochterseite war eine von den schönsten Seiten aus der alten guten Zeit. Es ist Alles anders geworden.

Jetzt giebt es Banquiers, Modes, Manufacturs, Tabaks, Eisen, Kurz, Farber, Italiener, Droguerys, und Materialwaaren-Handlungen, Weinhandlungen, Commissions-Handlungen u. s. w. und eben so verschiedene „Commiss“. Die „Kaufmannsdieners“ sind gänzlich verschwunden und nur in dem Naturalien cabinet zu Halle soll sich noch so ein alter ausgestopfter „Kaufmannsdieners“ vorfinden, auch zeigt man dort noch eine geerbte Kaufmannsdienershaut. Das stille heimliche Schreibstübchen kennt man kaum noch dem Namen nach, es hat weichen müssen vor dem stolzen „Comptoir“ der Jetztzeit. Die Commiss werden schon in den Lehrjahren „Sie“ genannt und dulden es auch in dieser Zeit nicht mehr, daß der Principal ihre Wangen streichete, wie ehemals. Der Commiss wohnt nicht bei dem Principal, sondern bei sich selber, er bekommt keinen Gehalt mehr son-

dern „Salair“. Donnerwetter! zu was hätte er denn Französisch gelernt, wenn er mit „Gehalt“ verlied nehmen sollte; bloß des Billardspiels halber? dazu braucht man nur zählen zu können. Der Commiss steht auch nicht mehr früh um halb fünf Uhr auf — Juten Morjen! der Teufel mag um halb fünf Uhr aufstehen, wenn man sich um zwei Uhr erst niedergelegt hat.

(Beschluß folgt.)

Lucie.

Von Charles Reybaud.

(Fortsetzung.)

Durch eine instinktmäßige Bewegung hatte er sich vor sie gestellt, gleichsam um sie zu verbergen und zu beschützen, auch er war bleich und zitterte. Die Gesellschaftsdame hatte sich mit einem dumpfen Schrei umgewendet und stand da, wie vom Blitze getroffen. Die Gräfin von Guercy blickte mit einer verwunderten Miene um sich.

„Heure Frau, Welch ein Glück für mich, daß ich Sie wieder gefunden habe,“ rief Fräulein von Saint-Luce, mit offenen Armen auf sie zufließend, dann blieb sie stehen, ein wenig bestürzt über die große Niedergeschlagenheit, mit der man sie empfing und fügte hinzu: „Störe ich Sie, in diesem Falle bitte ich tausendmal um Entschuldigung und werde sogleich wieder aufbrechen.“

„Doch nicht, mein Fräulein,“ rief Miß Diana, sie zurückhaltend, „Sie müssen hier in Gegenwart der Gräfin von Guercy und ihres Sohnes wiederholen, was Sie mir schon gesagt haben, Sie müssen ihnen Alles sagen, was Sie wissen, Sie müssen erklären, ob diese Frau, die sich Madame Wialart nennen läßt, wirklich jene Lucie von Placy ist.“

„Ich, was verlangen Sie, das ich sagen soll,“ rief die alte Jungfer erschrocken und der Thüre zufließend.

Miß Diana warf einen Blick voller Verachtung auf sie. „Ach, Sie fürchten sich,“ sagte sie, „Sie fürchten sich die Wahrheit zu sagen, nun gut, so werde ich sprechen.“

„Herr Graf, diese Frau, der Sie Ihren Namen geben wollen, ist angeklagt worden, ihren Vinkel vergiftet zu haben, sie war dem Schaffot nahe, sie hat die Schande gehabt, vor einem Gericht zu stehen.“

„Ich weiß es,“ unterbrach sie der Graf mit einem Blick, der Miß Diana erbleichen ließ, dann wandte er sich gegen die Gräfin, und fuhr fort: „Verzeihe mir, liebe Mutter, den Mangel des Vertrauens, daß ich an Deiner Seelengröße und Deiner Gerechtigkeit einen Augenblick zweifeln konnte und Dir das gräßliche Un-

glück verschwieg, von dem ihr unschuldiges Leben getroffen wurde. — Meine Mutter, Du weißt jetzt Alles und wirst diesen Engel nicht zurückstoßen. — Kommen Sie, Lucie, zu meiner Mutter, zwischen mir und ihr ist der Ort, an welchem Sie Schutz finden werden.“

„Meine Tochter,“ sagte die Gräfin in Thränen ausbrechend, „ich bedarf keine Erklärung Ihrer Unschuld, ich kenne, Sie zu gut, ich weiß, daß Sie das edelste, das reiblichste und reinste Wesen sind.“

Lucie eilte schnell auf sie zu und warf sich ihr zu Füßen.

„Dank, Frau Gräfin,“ rief sie mit einem Ausdruck der Erkenntlichkeit, der Schmerz und Entschlossenheit zugleich in sich vereinte, „taufendfachen Dank, die Worte die Sie so eben ausgesprochen haben, werden ewig für mich ein süßer Trost bleiben. Ich weiß, was Ich ihrem edlen Vertrauen, Ihrer Großmuth, Ihrer Ergebenheit schuldig bin, theurer Albert, ich werde das Opfer nicht annehmen, welches Sie alle Weide bereit sind, mir zu bringen. Mein Entschluß ist unwiderrüflich fest, niemals werde ich den Grafen von Guercy heirathen. Dieser Augenblick ist der unserer Trennung, unseres ewigen Lebens.“

„Lucie, o Lucie, es ist unmöglich!“ rief bestürzt der Graf.

„Albert,“ sagte sie, „erschöpfen wir unsere Kraft und unsern Muth nicht in einem unnützen Kampf; beugen wir uns unter das unbügliche Gesetz der Nothwendigkeit. Ich zweifle nicht an Ihrer Liebe an Ihrer Aufrichtigkeit, ich weiß, daß ohne es zu bedauern Sie mir ihre Stellung in der Welt aufopfern würden, aber ich würde mit steten Gewissenbissen diese Entfagung ansehen. Die Frau der Sie ihren Namen geben wollen, muß über jeden Verdacht erhaben sein, ich aber bin geschändet, und nichts in der Welt kann meinen Ruf wieder herstellen. Sie sehen wohl Albert, daß wir von einander scheiden müssen.“

Sie stand auf und warf einen langen Blick um sich herum, gleichsam als suchte sie die Stütze, welche sie in der Zeit ihres Unglücks gewohnt war zu finden. Mit einer klagenden Stimme rief sie endlich: „Eleonore!“

„Hier bin ich,“ rief die Gesellschaftsdame, auf der Thürschwelle erscheinend.

(Beschluß folgt.)

B u n t e s.

Der bejahrte und geizige Baron R. in N. I hatte einem andern jungen Baron J. eine Summe Geldes geliehen. Drei Jahre waren schon über den Termin der Zahlung verfloßen und noch war der Wechsel nicht liquidirt. Herr von R. versuchte verschiedene Mittel, die alle mißlangen und wollte seinen Schuldner

durch das Gefühl des beleidigten Ehrgeizes zur Zahlung bringen. Auf einem Balle hatte einst Herr von J. den ganzen Abend über den galant homme gespielt und war eben von mehreren ihn bewundernden Herren und Damen umringt, als der Baron R. sich ihm näherte und plötzlich in die Worte ausbrach: Wann werden Sie mir meine tausend Rubel zurückzahlen? Der Pfeil war abgeschossen und von Schande vernichtet, sollte der junge Baron in die Erde sinken. Doch war es anders. Lächelnden Antlitzes wandte er sich zu dem Alten und mit einer schelmischen Miene ihm mit dem Finger drohend, antwortete er: Ei, ei, so alt und noch so neugierig. Alle brachen in ein lautes Gelächter aus, und das vorige Gespräch wurde fortgesetzt.

Jemand bat einen Hausnarren, um nähere Nachrichten vom Tode seines Vaters. „Ach erinnern Sie mich nicht daran,“ sagte er, „der arme Mann starb vor Gram, als er sich aufhängen sah.“

Der Direktor einer Seiltänzergesellschaft annoucierte: Kinder, wenn sie mit Familie kommen zahlen die Hälfte.

In einem Ritterstücke machte der Liebhaber P. seiner Dulcinea eine Liebeserklärung und schloß mit dem emphatischen Ausrufe: Knieend beschwöre ich Sie, geben Sie mir die Ruhe wieder! — O, stehen Sie auf, bat die Geliebte, mit dem lebendigsten Ausdruck, ich kann Sie nicht knien sehen, während der Ritter die ganze Zeit hindurch wie ein Weiltanzeiger dastand.

Ein Haus hat über seiner Thüre ein Heiligenbild und darunter steht:

Dieses Haus steht in St. Florians Hand;
Wenn's abbrennt, ist's seine eigene Schand!

Ein Bettler behauptete, er und seine Collegen gehörten zu den angenehmißten Leuten, weil sie Adermanns ansprächen.

Zigeuner hatten sich in die Stadt P. eingeschlichen. Eine Wittve wünschte zu erfahren, ob sie noch einen Mann bekommen werde und läßt sie zu sich kommen. Die Zigeuner zeichnen einen Kreis um sie innerhalb dessen sie sich niedersetzen muß. Dierauf machen sie soviel Rauch, daß das Zimmer davon erfüllt ist und wahr sagen. Wie sie fort sind, öffnet die Frau das Fenster und als der Dampf sich verzogen, bemerkte sie mit Schrecken, daß die Zigeuner alles von Werth mitgenommen haben.

Feuilleton.

Zweite Akademie des Improvisators Langenschwarz. Am 29. September trat Hr. Langenschwarz zum zweiten Male in dem Musikkale der hiesigen Universität vor einem eben so zahlreichen als gewählten Publikum auf, das diesmal in noch höherem Grade das seltene Talent des geistreichen und gewandten Improvisators bewundern zu können Gelegenheit erhielt. Hr. Langenschwarz begann wiederum mit einem Gedicht, zu dem eine große Anzahl Subreime von ihm eingefordert worden waren. Es freute sich der Dichter schon bei diesem des allgemeinen Beifalls, so stieg derselbe bei den folgenden Vorträgen immer mehr und fand seinen Culminationspunkt in der sogenannten Tripelektion, zu welcher ihm von drei geachteten Anwesenden die Worte: Pianoforte, Mutterliebe und Bürgermeister als Thematata zugerufen worden waren, über die er alsbald, während des Niederschreibens wohl hundertmal von der ersten Aufgabe zur zweiten oder dritten in bunter Abwechslung gerufen, drei den Themen vollkommen entsprechende, gelungene Gedichte anfertigte, deren Mittheilung durch den Umstand leider unmöglich gemacht worden ist, daß einige der Zuhörer das, was öffentliches Gut geworden, als Privat-Eigenthum thatsächlich betrachten zu dürfen geglaubt haben. Die übrigen Aufgaben betrafen: Chiens und Mephistopheles; vorwärts muß die Zeit eilen, nur die Gesehen still; loyal und Loyola (alle drei als eine zu einem Ganzen verbundene dramatische Scene), eine Anzahl Ansänge von Arien aus bekannten Operntexten, (wobei Hr. G. Schnabel den Improvisator auf dem Flügel begleitete) endlich ein humoristisches Gedicht im Frankfurter Dialect: „Schnellpostreise von Berlin nach Breslau.“ In allen diesen Dichtungen trat der Ungewöhnliche schaffende Geist des Improvisators auf das entschiedenste hervor; aus Allem stellte sich unwiderlegbar heraus, daß der plötzlich von der Macht des Augenblicks und dem Einbruche des Gegenstandes, wie von der eigenen Willenskraft zur Begeisterung gehobene Dichter ein würdiger Repräsentant der ihm von der Natur verliehenen und wie von Keinem unter den Deutschen mit gleich hohem Erfolge gepflegten Kunst sei. — Referent darf sich einer die Kunstfertigkeit des Improvisators erörternden tiefern Besprechung hier wohl überheben, da dieselbe

schon seit Jahren Gegenstand ausführlicher Würdigung geworden ist, er bemerkt nur noch, daß Mad. Gentiluo mo und Hr. M. Schön, welche Hrn. Langenschwarz an diesem Abende unterstützten, großen und verdienten Beifall ernten.

* In Nr. 179 den Boffischen Zeitung wird von dem Stadtgvrict zu Spandau eine „verwitwete königliche Leib-Dorreiberin Paul“ vorgeladen.

* Ein englischer Arzt, Curtis, hat ein Werk über die großartige Unverschämtheit in England geschrieben, womit man Speisen und Getränke verfälscht und vergiftet, um den Getränken berausende Kraft zu geben. Er meint in Folge davon stürben wenigstens jährlich 80,000 Menschen in England, bringt deshalb auf strenge Ueberwachung der Medizinal-Polizei und verlangt vom Staate, Hopfen- und Malzsteuer, welche die Leute zu schädlichen Substanzen, die diese Ingredienz des Bieres ersetzen sollen, vorführen, abzuschaffen und überhaupt auf alle Nahrungsmittel sorgsamer zu sehen, da eine Menge von Krankheiten ihren Ursprung in schlechten verfälschten Nahrungsmitteln haben.

* Ein gewisser Vater, einst Ruffischer Napoleons, welcher aber per varios casus bis zum Ruffcher eines Leichenwagens herabgestiegen war, hatte dieser Tage einen Todten abzuholen, als er auf seinem Sitze umfiel, und kein Lebenszeichen mehr von sich gab; er war vom Blutschlage getödtet. Der erste Todte mußte nun warten, bis der zweite weggeschafft und durch einen Lebenden ersetzt worden war.

* Ein junger Mann, der als Karbonari sich nach Nordamerika geflüchtet hatte, übte dort eine seltene Maché aus. In Newyork fing er mit Jemand, der ihm ein Darlehn von hundert Dollars verweigerte, Handel an. Es kam zu einer Herausforderung und der Karbonari, längst des Lebens müde ließ sich tödtlich schießen. Nach den amerikanischen Gesezen muß nun der Newyorker die beträchtlichen Schulden des Karbonari bezahlen, obgleich er Zeugen stellte, daß der Karbonari sich geäußert habe: diese hundert Dollars sollen ihm theuer zu stehen kommen, nun soll er mehrere Tausende ans Wein binden.

Siller'sche Leihbibliothek,

Altstädterstraße Nr. 52 (im rothen Stern.)

Alles Neue ist sogleich zu haben. Die Bedingungen sind ungewöhnlich billig. Für 5 Silbergrößen monatlich hat man ganz freie Wahl unter dem Neuen und Neuesten und kann so viel lesen als man will.

Für auswärtige Leser, Bezirke und kleinere Leihbibliotheken ist dies besonders vorthellhaft. Sie erhalten jede beliebige Bändezahl für einen ebenfalls sehr billigen Lesepreis. Die Kataloge sind für 4 Sgr. zu haben.